Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen und historischen Classe

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1889.

Zweiter Band.

München
Verlag der K. Akademie
1890.

In Commission bei G. Franz.

Herr v. Christ legte eine Abhandlung des Herrn J. Fink vor:

„Ueber eine in der Kirche zu Hausen bei Dillingen befindliche Inschrift.“

Der 1. Jahresbericht des historischen Vereines von Dillingen, erschienen 1889, bringt eine Inschrift aus dem zwischen Dillingen und Lauingen gelegenen Dorfe Hausen, welche daselbst beim Umbau der Kirche zum Vorschein kam und jetzt im dortigen Glockenturme eingemauert ist. Mit ihrer Veröffentlichung hat sich der junge Verein ein Verdienst erworben; denn sie verdient eine grössere Aufmerksamkeit. Sie lautet im Berichte:

D
\E · SANCTAE · *S*
/ TEM · VALVAS ·
/ TR · VICTORI
SVA · FVNCTV

Die von Herrn Studienlehrer Dr. Englert in Dillingen und Herrn Seminarlehrer Emmerig in Lauingen eingezogenen und bereitwilligst erteilten Erkundigungen und Papierabdrücke ergaben, dass der Stein bei einer Höhe von 42 cm eine Breite von 54 cm hat. Das Material ist kohlensaurer Kalk, sogenannter Stilolithenmarmor und stammt entweder aus dem Steinbruche von Haunsheim oder dem von Wittislingen; beide Orte sind eine Stunde von Hausen entfernt. Der Stein

ist rechts und links abgeschnitten, hat also am Anfange und Ende jeder Zeile einige Buchstaben eingebüsst. Die Buchstaben sind 5 cm hoch, nur in der 4. Zeile etwas kleiner, und sehr regelmässig eingemeisselt.

Vor allem fällt das Wort der 3. Zeile VALVAS auf; denn werden auch gelegentlich ianuae erwähnt,[1]) so sind doch bisher auf Inschriften, meines Wissens wenigstens, valvae nicht bekannt geworden. Es lag daher wohl nahe, anzunehmen, dass VAL·VAS . . . . (etwa VAL erius VAS idius) gelesen werden müsse. Jedoch zeigten die Papierabdrücke die Unhaltbarkeit einer solchen Lösung und belehrten, dass der Stein als Weihestein anzusehen ist und dass das D der 1. Zeile nicht in D(is) M(anibus) ergänzt werden darf. Vielmehr bietet ein Punkt, welcher bei wiederholter Untersuchung der Inschrift vor dem D zu Tage trat, einesteils einen Anhalt für die Rekonstruktion der 1. Zeile, anderenteils für die Ermittelung der ursprünglichen Breite des Denksteines.

Mit Rücksicht auf das folgende AE·SANCTAE ist die

1) z. B. CIL VIII, 2369: porticus . . . . ri picturis exornatae ianuis et pronais ad easdem porticus additis; oder CIL VIII, 100: templum . . . . . cum simulacro aeneo et aereis ianuis; ferner ibid. 1838.

Ergänzung in M·D·I oder S·D·I (Mithrae oder Soli deo invicto) ausgeschlossen; daher setze ich M·D·M (Matri deum magnae). Dabei kommt D fast genau in die Mitte der Tafel zu stehen. Die beiden M sind hinweggefallen und mit ihnen bei den folgenden Zeilen jene Buchstaben, welche darunter und zum Rand hin standen. Erfahrungsgemäss pflegt die erste Zeile etwas eingerückt zu werden, so dass vor, beziehungsweise nach den zwei M ein Raum für einige Buchstaben frei blieb. Dass dieses auch bei der vorliegenden Inschrift der Fall war, beweist das AE am Anfange der folgenden Zeile, zu dessen Ergänzung 1 Buchstabe sicher nicht genügt. Gründe der Symmetrie lassen sodann auch die Grösse des entsprechenden Raumes auf der anderen Seite ermessen. Diesen füllt im Beginne der 2. Zeile das von Herrn Professor von Christ vorgeschlagene Wort IDAEAE leicht und passend aus, indem es sich an das Vorausgehende und Nachfolgende so trefflich anschliesst, dass diese Ergänzung keinem Zweifel unterliegt. Denn dieser Beiname der Magna mater ist sehr häufig, wie H. R. Goehler in seiner dissertatio de Matris magnae apud Romanos cultu, Misniae 1886 gezeigt hat. Es findet sich ausgeschrieben und gekürzt, auch in Verbindung mit sancta und sanctissima. [1])

Am Schlusse der 2. Zeile weisen die Buchstaben SI (denn das I· tritt auf dem Papierabdruck noch deutlich hervor) auf signum hin. Mit dessen Anfügung werden hier

---

1) CIL VI, 491: M · D · M || I · D || ATILIA || NA; ibid 496: Onesimus, Olympias, Livia, Briseis Aug. lib. sac(erdotes?) M · D · M · I; ebenso [= M · D · M · I] ibid. 497, 500, 501, 505, 2264, 2258, 2259, 3702; VIII, 8203, 4846 und, wenn man Mommsens Konjektur annimmt CIL III, 5021. Ferner CIL VI, 499: MATRI · DEVM · MAGNAE || IDAEE · SUMMAE · PA || RENTI · HERMAE etc.; VI, 2183; VIII, 8656, 1776, 2633, 2257, 5524, 6955 und II, 179. Endlich CIL VI, 511: M D M IDAEAE ET ATTIDI etc. und CIL VIII, 8203: M · D · M · I · SANCTAE || SACRVM FACTVM || etc. ib. 4846: M D M I || SANCTSSIME || etc.

ebenso viele Buchstaben ergänzt, wie am Anfange der Zeile.[1]) Nicht minder leicht fügt sich daran als erstes Wort der 3. Zeile DEAE. Vor ITEM ist nämlich ein Punkt sichtbar, so dass dieses auf Inschriften nicht gerade häufige Wort ausser Zweifel steht. VALVAS ferner verlangt ein Wort wie cellae, fani, templi notwendig zur Vollständigkeit; jedes der beiden ersteren fügt sich bequem in den vorhandenen Raum, aber der Rest eines C weist auf cellae.

Dagegen scheint die Wiederherstellung der 4. Zeile fast unmöglich. Vor VICTORIus (denn so muss er geheissen haben, da nicht nur nach dem I sich ein Ansatz von V zu bieten scheint, sondern auch nach dem Raum für einen Buchstaben dieser Grösse der untere Teil eines S sich zeigt) musste ein Praenomen oder ein Gentilname, vielleicht auch beides gestanden haben. An die Lesung des TR· als tribunus kann schon der Stellung wegen nicht gedacht werden; zudem treten vor T die Spuren eines E hervor, so dass sich PETR· (= Petro oder Petronius) ergiebt. Petro kommt nämlich nach CIL I, 1491 auf der Berliner Schale des A. Septunolena, und zwar als PETR·MAISIO vor, ferner CIL X, 5256: C·VIBI(us) PET· f. Fab. Balbus. Häufiger ist jedoch Petronius. Nach Goehler (l. c.) kommt er an folgenden Stellen als Name von Priestern der dea mater vor: CIL IX, 3014 und 3015: Petronius Marcellus; VI, 509: Petronius Apollodorus, und Brambach CI Rh 1748: L. Petronius Florentinus. Auch sonst ist der Name häufig. In Verbindung mit VICTO(....?) kommt er zweimal auf einer in „Stein am Anger" gefundenen Inschrift vor (CIL III, 4150).

Der übrige Raum vor PETR· wird durch das Praenomen auszufüllen sein, etwa Q·, welches öfter vor Petro-

1) Mit Rücksicht auf den Raum sehen wir von einer Ergänzung SI mulacrum ab.

nius gefunden wird (z. B. CIL III, 2463, 2772). In noch höherem Grade steht der Raum nach Victorius für alle möglichen Vermutungen frei. Für SAC(erdos) könnte man die eben erwähnten Petronius-Steine anführen, ferner, dass für einen anderen Titel, NEG(otiator) etwa ausgenommen, der Raum nicht auszureichen scheint; besonders gilt dies von einer militärischen Charge.

Die 5. Zeile beginnt mit einem Punkte. Die leichteste Ergänzung eines Wortes vor SVA ist vita, von dessen letztem Buchstaben sich noch ein kleiner Rest vorfindet. Nach dem in unzähligen Inschriften zu vita getretenen FVNCTVs muss eine Weiheformel gestanden haben. Da sich bei genauer Untersuchung des Abklatsches noch ein Vertikalstrich in entsprechendem Abstand ergab, so wird wohl FAC(iendum) C(uravit) gesetzt werden können. Unter Functus ist ein T eingemeisselt. Bei der Unregelmässigkeit, die es aufweist, möchte man es gerne für eine spätere Zuthat halten, allein es passt so gut zum Texte, dass man es vermissen würde, wenn es nicht dastände. Links von ihm, unter sua, also symmetrisch gestellt, zeigen sich Spuren eines Buchstabens, der dann nur E sein könnte. Dieses E(x) T(estamento) würde einen guten Abschluss der Inschrift bilden. — Nach diesen Darlegungen ergibt sich die Lesung:

M(atri) D(eum) M(agnae) ‖ (Idae) AE·SANCTAE·SI(gnum) ‖ (deae) ITEM · VALVAS · C(ellae) ‖ (Q?) (Pe) TR(onius) VICTORI(us) (sacerdos?) ‖ (vita) SVA · FVNCTV(s) (faciendum curavit) (ex) T(estamento).

„Der grossen Göttermutter, der Idäischen, heiligen, hat ein Bild der Göttin und ebenso eine Thüre zur Celle Q. Petronius Victorius, der Priester, nach seinem Ableben machen lassen gemäss des T(estamentes.“

Ueber die Zeit, in welcher das signum deae und die valvae dediziert wurden, lässt sich nichts Genaues bestimmen, da kein Anhalt geboten ist. Man wird sich wohl gedulden

müssen, bis vielleicht einmal eine datierbare Inschrift des Petr(onius) Victorius zum Vorschein kommt, wenn man nicht etwa schon jetzt die erwähnte Inschrift (CIL III, 4150) hieher beziehen will, welche nach der Consulangabe „Fusciano et Silvanio II cos. ins Jahr 188 p. Chr. fällt. Damit liesse sich auch die Form der Buchstaben vereinigen; denn es ist zwar gewagt, nach diesen die Zeit auf Jahrzehnte bestimmen zu wollen, aber immerhin lässt sich doch nach der Schrift die Vermutung aufstellen, dass die Hausener Inschrift dem 1. oder eher noch dem 2. Jahrhundert nach Christus angehört, weil in dieser Zeit die sorgfältige fast quadratische Schrift Regel ist, die Buchstaben D und C nur wenig höher als breit sind (5 : 4,5 cm), und keine Ligaturen vorkommen.

Der aufgefundene Stein hat noch eine besondere sakrale Wichtigkeit. Er ist der einzige bis jetzt in Rätien gefundene Stein, welcher die Mater magna erwähnt. Selbst in der Nachbarprovinz Noricum scheint ihr Kultus wenig Verbreitung gefunden zu haben, da nur eine einzige Inschrift (CIL III, 5195) ihrer unzweifelhaft gedenkt. Dass sich gerade hier in der Nähe von Lauingen, dem Fundorte verhältnismässig vieler Inschriften, zu den Namen der übrigen Götter [zu den eigenartigsten Weihinschriften gehören die dem Apollo Grannus errichteten CIL III 5861, 5870—71, 5873—74, 5876, 5881, 5888] auch der der Mater magna gesellt, lässt auf eine bedeutende Ansiedelung der Römer in dieser Gegend schliessen. Leicht darf man eine bildliche Darstellung jener Mater magna auch auf dem jüngst im benachbarten Faimingen gefundenen Reliefstein vermuten, der auf der einen Seite eine auf einem Stier stehende männliche Figur mit dem Blitz, auf der anderen eine weibliche, auf einer Löwin (oder Pantherweibchen) stehende Figur mit einer Schale in der Rechten aufweist (publ. von Dr. Englert im 1. Jahresbericht des historischen Vereins von

Dillingen 1889, S. 46 ff.). Der männliche Gott ist allerdings sicherlich der Jupiter Dolichenus, dem auch in Pfünz bei Eichstätt ein inschriftlich bezeugter Tempel errichtet war (Beitr. zur Anthropol. u. Urgesch. Bayerns VIII. Bd. 1889, S. 177 ff.), aber die weibliche Göttin dürfte nach den Attributen doch eher die grosse Göttermutter Asiens sein als eine sonst nicht sicher nachgewiesene Dea Dolichena.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Sitzungsberichte der philosophisch-philologische und historische Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München

Jahr/Year: 1889

Band/Volume: 1889-2

Autor(en)/Author(s): Fink Josef

Artikel/Article: Ueber eine in der Kirche zu Hausen bei Dillingen befindliche Inschrift 96-102